

Bei der geöffneten Stinkmorchel ist auch die innere Seite der Hüllhaut rosa. Die grün zerfließende Hutschmiere riecht wohl auch nicht angenehm, aber lange nicht so entsetzlich stinkend wie bei der gewöhnlichen Stinkmorchel.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Pilzaufklärung in der Presse.

Die nachfolgende Zeitungsnotiz aus dem „Rostocker Anzeiger“ wurde uns eingesandt. „Für Pilzsammler. Die Pilz-Beratungsstelle Schwerin bittet uns, folgende aufklärenden Zeilen zu veröffentlichen: Pfifferlinge gibt es vor dem Juli nicht, wohl aber andere, weniger bekannte Arten. Wo Moorboden vorhanden, da erscheint jetzt, bis Mitte Juni der Maipilz, ein dem Champignon ähnlicher Blätterpilz, der aber in allen Teilen weißgelbe Farben zeigt. Er wächst immer in regelmäßigen Ringen und findet man solchen, dann ergibt dieser oftmals täglich einige Pfund. Verwechslungen mit Giftpilzen können nicht vorkommen, wenn man folgende Kennzeichen beachtet. Der Maipilz zeigt stets eine trockene Hutfläche, er ist voll im Stiel, hat immer starken Mehlgeruch und festes Fleisch. Er hat keinen knolligen Stiel und trägt keinen Ring. Der giftige weiße Knollenblätterschwamm zeigt stets eine feuchte schmierige Oberfläche, hat widerlichen Geruch, einen manschetttenförmigen Ring am Stiel und im Boden am Stielgrunde stets eine zwiebelartige Knolle. Der ganze Pilz ist zerbrechlich. Maipilze gibt es nie im Nadelwalde, sondern immer nur im Laubwald, er ist in jeder Zubereitung wohlschmeckend und kommt stellenweise massenhaft vor, aber, wie gesagt, nur bis Mitte Juni. Später vorkommende weiße Pilze sind bestimmt andere Arten und dann mit Vorsicht zu prüfen.“

Unser Herr Einsender macht mit Recht dazu folgende Bemerkungen:

„Daran ist allerlei Einzelnes falsch. Bedenklich ist aber, daß hier zu Lande im Juni nicht selten eine Form des ziegelroten Reißpilzes*) (Inocybe lateraria R.) unter Laubholz erscheint, die bis zur vollen Entfaltung (einige Tage) ganz weiß und glatt bleibt, daher sehr leicht für den St. Georgs-Schwamm (Maipilz) gehalten werden kann.“

Aufklärung.

Von Eugen Gramberg, Königsberg (Pr.).

Die „merkwürdige Pilzvergiftung“ (in Heft 5, 1931, der Z.f.P., S. 155) könnte sich vielleicht dadurch erklären lassen, daß die genossenen Gelbschwämmchen (Pfifferlinge) schon längere Zeit auf dem Markt feilgehalten wurden und in der Behausung der Händlerin nicht sachgemäß — offen, luftig, kühl — behandelt waren, so daß sich Schimmel zwischen den Falten gebildet hatte, der nur bei genauer Betrachtung sichtbar wird, wie es jeder Pilzsucher bei Pfifferlingen, die schon lange Zeit im Walde standen, feststellen kann.

Bei Rotkappen (Rothäubchen) dagegen, die sehr jung sind und sich nur langsam — bei zu kühlem, trockenem Wetter — entwickelt haben, sind die Hüte (wie ich's auch in meinen „Pilzen der Heimat“, III. Aufl., vermerkt habe), nicht selten gummiartig festfleischig, was man bei diesen im älteren Zustande so weichfleischigen Röhrlingen gar nicht vermuten sollte. Dadurch können junge Rotkappen natürlich schwer verdaulich werden.

*) Lehrer Bockemüller ist seinerzeit daran gestorben.

Pilzaufklärungsarbeit des Instituts für angewandte Botanik in Hamburg.

Aus dem Jahresbericht 1930 entnehmen wir folgendes:

„Die seit dem Jahre 1915 im Institut eingerichtete Pilzberatungsstelle wurde im Berichts-jahre entsprechend der für die Entwicklung der Pilze im allgemeinen günstigen Witterung reichlich in Anspruch genommen. Von 145 Personen wurden 585 Proben vorgelegt, die 166 Pilzarten umfaßten. Davon waren 9 Arten neu für das Gebiet (*Cyathus olla*, *Inocybe dulcamara*, *Mitrla paludosa*, *Helvella elastica*, *Acetabula vulgaris*, *Morchella elata*, *Otidea onotica*, *Merulius aurantiacus*, *Collybia tuberosa*). In der vom 27. bis 29. September in den Mikroskopiersälen des Instituts veranstalteten Pilzausstellung wurden 110 Arten aus den verschiedenen Pilzgruppen gezeigt. Besondere Beachtung fanden die eßbaren Pilze, die mit ihren Doppelgängern zusammen aufgestellt waren. Die Ausstellung wurde von fast 4000 Personen besucht. — Zwei von amtlicher Seite vorgelegte Proben zubereiteter Pilze, die zu Erkrankungen geführt haben sollten, erwiesen sich als echte Pfifferlinge. Außerdem wurde mehrmals Auskunft über Pilzliteratur, Kultur von Speisepilzen, Bezugsquellen von Brut usw. gegeben.

An 17 Holzproben aus verschiedenen Häusern konnte echter Hausschwamm nicht nachgewiesen werden. 28 Muster waren von diesem Pilz (*Merulius lacrymans* Wulf.-Schum.) befallen. Die Proben stammten aus Hamburg, Bergedorf, Langenhorn, Harburg, Altona, Blankenese, Lokstedt, Elmshorn, Barmstedt, Kaltenkirchen und Husum. — In anderen Fällen handelte es sich um Befall von *Hypochnus* sp. und Kellerschwamm (*Coniophora cerebella* A. et Sch.).“

Gelber Leistling (*Cantharellus lutescens*).

Von Josef Haydn.

Im Vademecum von Ricken wird unter der Nummer 1393 der Pilz *Cantharellus lutescens* (Pers.) behandelt und mit dem Namen „Stinkender Leistling“ bedacht. Damit geschieht dem Pilz ein schweres Unrecht, denn er stinkt nicht, sondern er duftet genau so wie die Totentrompete, erdbeerartig sagt Lindau.

Luteus heißt goldgelb. Der Pilz ist wirklich mit Ausnahme der rauchgrauen Oberseite goldgelb und wird von Michael und Lindau richtiger „Gelbliche Kraterelle“ genannt.

Luteus heißt aber auch „aus Kot“, gemeint ist Straßenkot. Sollte der Namensgeber diese zweite Bedeutung des Wortes *luteus* schlecht gedeutet und dadurch dem Pilz eine unrichtige Bezeichnung gegeben haben? Der Pilz geht bei feuchtem Wetter leicht in Verwesung über, und dann stinkt er wie jeder andere Pilz auch; das habe ich wiederholt z. B. bei dem vorzüglichen Kaiserling beobachtet.

Unser Pilz kommt in den Alpen sowohl auf Kalkboden als auch auf Urgestein gesellig vor, und ich bereite mir aus ihm seit Jahren einen sehr wohlschmeckenden und duftenden Salat. Er eignet sich auch zum Trocknen wie die Totentrompete und verdient dort, wo er in größerer Menge vorkommt, als Speisepilz Beachtung.

Verwertung von Saftlingen.

Von Studienrat Herrfurth, Königsbrück.

Betreff der Saftlinge (Jahrgang 1931, Seite 154) kann ich berichten, daß ich seit vielen Jahren, besonders im Herbst, sehr oft ganze Gerichte von Saftlingen wegen ihres Wohlgeschmacks sammelte, und dabei habe ich keinen Unterschied in der Art gemacht, sondern sämtliche Arten, die ich fand, mitgenommen und verspeist. Auch ich kann den Genuß derselben nur empfehlen.

Blasse Formen der Totentrompete (*Craterellus cornucopioides*).

Von F. Kallenbach.

Während der Pilzausstellung im Jahre 1931 wurden von Frau Admiral Kutter und von Herrn Lehrer Lautenschläger von verschiedenen Fundorten ganz blasse Formen der Totentrompete vorgelegt. Ich selbst habe früher hie und da auch ganz gelbbraune Formen dieses Pilzes gesehen, die deutlich von der normalen grauschwärzlichen Färbung unterschieden waren. Man sieht also, wie auch ganz scharf umrissene Arten wie die bekannte Totentrompete variieren. In diesem Fall bleibt nur weiterzubeobachten, ob die ganz hellen und die bräunlichen Formen immer wieder an den gleichen Plätzen alljährlich wiederkehren, oder ob bei diesen abweichenden Färbungen äußere Verhältnisse wie abnorme Witterung usw. ausschlaggebend sind.

Notiz über die Sand-Stinkmorchel.

Von Prof. Dr. Krause, Rostock.

Hinter Clusius' Abhandlung über die ungarischen Schwämme steht eine Notiz aus Loeselius, wonach im 16. Jahrhundert auf besäten holländischen Dünen der Phallus impudicus unter *Elymus arenarius* wuchs, wie in Südeuropa der *Hypocist* unter *Cistus*. Als Clusius 1587 in Amsterdam war, wurden ihm von verschiedenen Seiten aus den sandigen Deichen frisch ausgegrabene Hexeneier gebracht, alle waren weiß, nur eins purpurn oder fleischfarben! Die Stelle muß Oudemans übersehen haben.

Merkwürdiger Steinpilz.

Von D. Naumann, Leiter der
Städtischen Pilzberatungsstelle in Treuen.

Der Pilzberatungsstelle wurde im September 1931 ein Steinpilz vorgelegt, auf dessen Hut ein zweiter Steinpilz festgewachsen war. Daß der letztere wohl vorher selbst im Boden gewurzelt hatte, war daran zu erkennen, daß sich an seinem Fußende, also auf dem Hute seines Trägers bzw. an dessen Hutfleisch, Reste des Waldbodens (Erde, Waldstreu usw.) befanden. Ich vermute, daß es sich um „Brüder“ handelt und daß der eine durch irgendeinen Umstand in der Zeit des ersten Wachstums aus dem Mutterboden losgerissen und hochgehoben worden ist. Beide Pilze waren regelrecht miteinander verwachsen; das Zellgewebe ging an dem Berührungspunkte ineinander über.

Das Ganze gewährte einen höchst eigenartigen, ich möchte sagen, niedlichen Eindruck. Dieses Empfinden mag auch den Finder geleitet haben, als er das Fundstück der Pilzberatungsstelle brachte, der ja Steinpilze für gewöhnlich nicht gebracht zu werden pflegen. Ich erinnere mich, daß in der „Zeitschrift für Pilzkunde“ vor einiger Zeit über solche Merkwürdigkeiten berichtet worden ist, und ich setze deshalb das Interesse anderer Pilzfreunde an dieser Mitteilung voraus.

Zu den Berichten von Dr. Obst und Witt über „Ein unstatthaftes Schädlingsbekämpfungsmittel bei Champignons“.

Von Dr. Passecker, Wien.

Darüber möchte ich mir noch nachträglich eine Bemerkung erlauben:

Ich schließe mich bezüglich der Beurteilung des Lysols als Schädlingsbekämpfungsmittel in Champignonkulturen den Ausführungen Witts vollkommen an. Das Lysol ist eines unserer allerbesten und empfehlenswertesten Mittel zur Bekämpfung von Champignonschädlingen und es ist vollkommen unberechtigt, es als ein „für alle Fälle durchaus ungeeignetes Schädlingsbekämpfungsmittel“ zu bezeichnen. Ich kenne viele große Champignonzüchtereien, die regelmäßig das Lysol anwenden und ich habe noch nie bemerkt, daß die Champignons aus diesen Züchtereien nach Lysol gerochen hätten und habe auch niemals irgendwelche Klagen gehört. Ein direktes Bespritzen der Champignons

verbietet sich, wie auch Witt hervorhebt, von selbst, da dadurch die Champignons häßliche braune Flecken bekommen oder ganz braun und dadurch für den Verkauf wertlos werden. Das Lysol dient vor allem zur Desinfektion der leeren Kulturräume, bevor noch die Beete angelegt werden, und dann auch in größerer Verdünnung zum Begießen der Beete, bevor die Champignons erscheinen.

Es wäre vielleicht nicht nutzlos nachzuprüfen, ob die von Obst (Heft 4, 1931) und Brüllau (Heft 5) beobachteten unangenehm riechenden Champignons wirklich aus Züchtereien stammten oder ob nicht vielleicht im Freien gesammelte Exemplare von „*Psalliota pseudarvensis*“ den Kulturchampignons beigemischt waren.

Sporenfarbe von *Tricholoma nudum* (Violetter Ritterling).

Von P. Schubert h, Greifswald.

Bei der Bestimmung von *Tricholoma nudum* fand ich in den verschiedenen Bestimmungsbüchern die Sporenfarbe als weiß oder überhaupt nicht erwähnt. Rickens *Vademecum* gibt im Anfang unter *Tricholoma* die Farbe der Sporen als weiß, weißlich an. Im großen Ricken ebenfalls nur im Vorwort zu *Tricholoma*: farblos. Auch Migula, Band III, 2, 2 sagt auf Seite 586 in der Erklärung zu *Leucosporae*, daß der Sporenstaub weiß sei. Desgleichen gibt Lindau keinen Aufschluß darüber. Da es aber doch für die Bestimmung des Pilzes von Wichtigkeit ist, möchte ich mitteilen, daß die Sporenfarbe hell-ockerbraun ist.

Merkwürdige Pilzfunde.

Von W. Villinger, Offenbach a. M.

Wenn 1931 auch als ein „sehr mäßiges“ Pilzjahr bezeichnet werden muß — wenigstens für unsere Gegend —, so hat es mir doch einige Neuheiten beschert, die erwähnenswert sind.

Am 28. August fand unser Konservator Zilch, ein eifriger Pilzjäger, ein *Ganoderma lucidum* (Leyß), ein prachtvolles Stück, weit größer als in der Literatur angegeben, von 16 cm Durchmesser und 15 cm Höhe; der Stiel über 3 cm dick. Dieser Pilz, ein Glanzstück unsrer Pilzausstellung, fand zahlreiche Bewunderer, die ihn wegen des glänzenden, wie lackierten Hutes und Stieles fast alle für ein künstliches Gebilde hielten. Um diesen schönen Pilz recht lange zu erhalten, tötete ich etwaige Insekten darin durch Einschließen in eine große Blechbüchse, worin ein Fläschchen mit Schwefelkohlenstoff war. Es ist vielleicht von Interesse, daß die „Lackschicht“ auf Hut und Stiel völlig erweicht wurde; nach einiger Zeit erhärtete sie wieder. Da Ricken keinen Geruch angibt, möchte ich hier anfügen, daß *Ganoderma lucidum* nach frischgebackenem Brot oder auch nach gebranntem Zucker riecht.

Ein anderes hübsches Schaustück war *Dryodon erinaceus* Bull., Knolliger Stachelbart; ich fand ihn am Tage vor unserer Ausstellung an einer alten Eiche in etwa 3 m Höhe in einem Rindenspalt. Der Strunk steckte wie ein Keil zirka 12 cm tief im Stamm; er besteht aus einem weißen, außen rostbräunlichen Knollen, der sich in viele dicht zusammengedrückte Äste teilt. Diese verzweigen sich nach dem vorderen Ende immer mehr und endigen in 3 bis 6 cm lange, herabhängende, pfriemliche Stacheln. Der äußere Teil des Pilzes hängt wie ein großer, weißer Knebelbart am Baumstamm herunter. Ricken hat diesen Pilz anscheinend selbst nie gefunden; denn er schreibt: „Soll sehr schmackhaft sein.“ Er scheint auch wirklich selten zu sein; ich habe ihn in meiner langen Praxis dieses Jahr zum erstenmal gefunden. Er wog genau 1 Pfund, und ich habe ihn mit meiner Familie verspeist; mit weißer Soße wie Blumenkohl zubereitet, war er sehr zart und schmeckte ganz mild und fein ohne jeden Beigeschmack.

Andere seltene Arten, die ich erstmals in diesem Jahre gefunden habe, sind *Dermocybe cotonea* Fr., merkwürdig ob seiner eigenartigen trübgrünen Färbung in allen Teilen, und *Tricholoma sejunctum* Sow., den ich einmal zwischen Grünlingen bei der Marktkontrolle und am 3. Oktober 1931 selbst im Kiefernwald fand. Er ähnelt auf den ersten Blick von oben der berühmten *Amanita phalloides* durch seinen gelbbraunen, auch ins Grünliche spielenden und dunkler gestreiften Hut; auch hat er gleiche Größe und Form. Der Pilz ist eßbar; Ricken bezeichnet den Geschmack als bitter, ich habe nichts

davon gemerkt, und er wird hier auch gegessen. Die Bezeichnung „Bitterer Ritterling“ wäre demnach zu ändern. Ich hatte auch einige dieser Pilze an Freund Kallenbach geschickt, da mir Rickens Geschmacksbestimmung Zweifel erweckte. Kallenbach bestätigte jedoch meine Bestimmung als richtig.

Schließlich muß ich noch gestehen, daß mir bei einer Anzahl andrer Pilze eine sichere Bestimmung noch nicht gelungen ist.

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde im Jahre 1932.

In Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse ist der Gesamtvorstand der D.G.f.P. gemäß dem Vorgehen anderer und besser finanzierter Organisationen leider zu dem Beschluß gezwungen, die diesjährige Tagung ausfallen zu lassen. Damit unsere Sache trotz aller Not rüstig voranschreite, bitten wir um eifrige weitere Mitgliederwerbung.

Der Gesamtvorstand der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Erscheinen unserer Zeitschrift für Pilzkunde.

Heft 2 unserer Zeitschrift erscheint mit Absicht etwas später, um je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen während der Pilzzeit die Heftfolge nach Möglichkeit etwas rascher gestalten zu können. Für die neuen Hefte liegen bereits 8 fertig gedruckte Tafeln vor.

Pilzausstellung und aufklärende Vorträge bei der Tagung des Deutschen Apotheker-Vereins in Swinemünde vom 24.–26. August 1932.

Auf Einladung des Deutschen Apothekervereins veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde in Swinemünde vom 24. bis 26. August 1932 eine Pilzausstellung. Je nach den Witterungs- und Wachstumsverhältnissen wird auch eine Pilz-Exkursion stattfinden. Ausstellung und Exkursion werden veranstaltet mit Unterstützung durch unsere Mitglieder, die Herren Apothekenbesitzer Dr. Aye, Hausen und Schuberth. Weiterhin finden gelegentlich der Tagung zwei Lichtbildervorträge statt von F. Kallenbach, Direktor der Hessischen Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung. 1. „Über unsere heimischen Pilze und ihr Leben“. 2. „Über den Hausschwamm, seine Verhütung und Bekämpfung“. Pilzfreunde und insbesondere die Interessenten aus Apothekerkreisen sind zu den Veranstaltungen willkommen.

Am 14. März verstarb ganz unerwartet rasch

Herr Kurt Frahnert

Inhaber der graphischen Kunstanstalt in Darmstadt,
im Alter von erst 40 Jahren.

Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde und die Zeitschrift für Pilzkunde verdanken dem allzufrüh Heimgegangenen besonders viel für ihren Aufschwung, wofür die prächtige Bebilderung unserer Veröffentlichungen jeweils Zeugnis ablegt. In jeder Weise hat der rastlos Arbeitende unsere Bestrebungen hochherzig unterstützt. Wir werden des Heimgegangenen stets in großer Dankbarkeit gedenken.

Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [11_1932](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 41-45](#)